Schulz
Pam. biog.

Lebenslauf des Bruders

Theodor Schulz,

Heimgegangen in Salem, Nord Carolina, den 4ten August, 1850.

Lebenslauf

des verehlichten Bruders

Theodor Schulz,

Heimgegangen in Salem, Nord Carolina, den 4ten August, 1850.

Viel weiß ich nicht zu sagen
Von mir und meinen Tagen
Auf dieser Lebensbahn;
Mehr könnt ich freilich reden
Vom Freunde aller Blöden,
Von dem was Er an mir gethan!

Doch Er ist unbeschreiblich
Mit Worten — ja, das weiß ich;
Drum schwieg ich lieber gern;
Jedoch Sein Herz zu preisen,
Mich dankbar zu beweisen,—
Folgt dies zum Ruhme meines Herrn!

Am 17ten December 1770, wurde ich in dem Ost-Preußischen Städtchen Gerdauen geboren. Meine lieben Eltern Gottfried Heinrich Schulz und Anna Christina geborne August sparten keine Mühe mich gut und christlich in der Lutherischen Kirche zu erziehen. Schon als Kind äußerte ich den Wunsch, dereinst Prediger zu werden, und ich erinnere mich lebhaft, wie ich in meinem 5ten Jahre durch Aneinandersetzung einiger Stühle mir eine Kanzel baute, und des Abends meinen gelernten Weihnachts-Vers: Fröhlich soll mein Herze springen u. s. w., eifrig den Hausleuten vorstammelte, wobei die größte Stille herrschen mußte.—In meinem zwölften Jahre ging mein in der Stadt als Magistrats-Person geliebter Vater selig aus der Zeit. Kurz vor seinem Verscheiden ließ er uns drei damals lebende Kinder vor sein Bette kommen, und ermahnte uns sehr eindrücklich, Gott lieb zu haben, und Ihm treu zu bleiben. Gott unsern Heiland prieß er uns als unsern besten Freund und Versorger an, und oft habe er Ihn angefleht, fügte er hinzu, daß Er uns niemals verlaßen würde.

Welchen tiefen Eindruck diese Worte auf mich machte, werde ich nie vergessen.

Die hiesigen Schulen besuchte ich von meinem sechsten Jahre an täglich, lernte mit Lust und Vergnügen, und weil mich meine Freunde zum Studiren bestimmt hatten, und mir auch die Vorneigung dafür blieb, so benutzte ich mit gutem Erfolg den Unterricht in unserer Gymnasialartigen Schule. Mein Entschluß zum Studiren

blieb mir bis ins 15te Jahr. Bei einem Besuch in Königsberg aber bekam ich bald darauf Gelegenheit einen Blick in die drohende Seelen-Gefahr der studirenden Jünglinge auf der Universität zu thun, so daß mich eine große Bangigkeit anwandelte. Mein Bruder Johann Heinrich stand als Buchhalter und Schreiber auf den Gütern des Herrn Reichsgrafen von Lehndorf auf Steinort in Diensten, und war erweckt und mit der Brüder-Gemeine bekannt geworden. Nachdem ich ihn besucht hatte, bekam ich Lust zu gleichem Geschäfte, und nachdem ich, Anfangs August 1785, in der Lutherischen Kirche feierlich und mit gesegnetem Eindruck auf mein Herz in meinem Taufbunde confirmirt und zum Genuß des heiligen Abendmahls gelangt worden war, fügte es der Herr so wunderbar, daß ich bald nachher in dieselbe Kanzellei des Herrn Grafen von Lehndorf nach Steinort als Lehrling kam. Hier hatte ich, neben meinem Bruder, an dem Inspektor William Andreas Rhenius einen sehr treuen Herzensfreund, der mit der Brüder-Societät in Königsberg in enger Verbindung stand, und mir Gelegenheit machte an ihren Morgen- und Abend-Andachten Theil nehmen zu dürfen. Durch die Bemühung des Geistes Gottes wurde ich bald von meinem verdorbenen und sündigen Seelen-Zustand, sowie von dem Bedürfniß eines Erlösers überzeugt. Ich eilte ohne Verweilen zu Jesu, und erfuhr zu meinem Trost und auf das Seligste, was Er, der Seelen-Arzt, armen, kranken Sündern ist.

Br. Stähly, Arbeiter der Societät in Königsberg, gewährte mir gerne meine Bitte, an den geschriebenen Gemein-Nachrichten zu meiner Erbauung Theil nehmen zu dürfen. Das war mir eine große Gnade, und das Lesen und Anhören dieser Nachrichten war für mein nach Seelen-Nahrung schmachtendes Herz ein wahres Labsal, und trug mir, neben dem Lesen anderer gedruckten Schriften der Brüder Gemeine, sehr viel aus zu meinem Gang, sowie zu meiner Bekanntschaft mit der Brüder-Unität, und dem ihr unter Christen und Heiden anvertrauten Werke Gottes.

Am 9ten September 1786 hatte ich das Unglück mir beim Auflösen und Zerschneiden des Bandes eines vollen Frucht-Sackes, mit einem scharfen Messer in das rechte Auge zu stechen. Bei allem Schmerz und Schrecken war ich doch bald gelassen, und dachte: Wer weiß zu was es gut ist? und fand dabei Ursache genug über mich und meine zu große Flüchtigkeit nachzudenken, aber auch, nach einer drei monatlichen Kur, dem Heiland zu danken, daß das Auge ohne außerordentliche Schmerzen geheilt war, obschon ich das Sehen dieses Auges gänzlich verlor.

Nachdem ich 1788 meine Lehrjahre beschlossen, trat ich in demselben Jahr bei Herrn Kriegs-Rath von Fahrenheid, dem reichsten Oeconomen Ost-Preußens damaliger Zeit, in Dienst, und zwar auf

seine Angerappschen Güter bei Darkehmen. Hier hatte ich es im Aeußern nach Herzens Wunsch; die Gefahr meiner Seele ward aber groß, da ich die Welt im vollen Ausdruck des Wortes nicht nur zu kennen, sondern auch zu genießen Gelegenheit bekam, wiewohl mir meine Herzens-Brüder und die Weide der Gemein-Nachrichten fehlten. Ueber letzteres führte mich mein munteres Temperament bald hinweg, und die Welt fesselte mich nach und nach mit ihrer scheinbaren Schönheit und Lust. Jedoch blieb eine Unruhe und Bangigkeit des Herzens zurück, die mir oft viele Thränen auspreßten, und mich zu Jesus um Erbarmung schreien machten. Und zur rechten Zeit fügte es mein barmherziger Herr und Heiland so, daß ich wieder nach meinem lieben Steinort zurück verlangt wurde, wo ich im Jahr 1791 als Schreiber in Dienst trat, nach einer dreijährigen Schule, die mir für mein Geschäft und Herz sehr lehrreich gewesen war. Ich hatte die Verdorbenheit meines Herzens nun gründlicher kennen gelernt, und empfand mit Beugung die Wahrheit, daß in meinem Innern Stoff und Anlage zu allem Bösen vorhanden war; ich fühlte und erkannte mich als den elendesten und verdorbensten Sünder, und weinte Tag und Nacht zu Jesu um Barmherzigkeit und Vergebung aller meiner zahllosen Zurückbleiben und Sünden. Der Ewigtreue ließ mich auch nicht lange warten, kam mir mit Seiner alten Liebe entgegen, absolvirte, tröstete und segnete mich so durch den Genuß Seines Friedens und Seiner Nähe, daß meine Augen vor Schaam, Freude und Dank selten trocken wurden, und ich Ihn nun mit vollem Herzgefühl wieder Mein, und mich Seine nennen konnte. Unvergeßlich bleibt mir dies Jahr 1791, in welchem sich der Heiland wieder meiner erbarmte, ein neues Liebes-Band mit meiner Seele knüpfte, und mich durch Gnade in den seligen, gering von sich denkenden Gang brachte, wo mein nach Ihm weinendes Herz Trost und Erquickung in Seiner Gemeinschaft fand, und Seine Nähe mich bei meinen weitläuftigen, vielen Geschäften, und oftmaligen beschwerlichen und gefährlichen Reisen, kräftig labte und bewahrte. Meines Unvermögens eingedenk, lenkte der Geist Gottes meinen Glaubens-Blick immer fester auf Jesum hin, wobei ich mir alles sehr genau nahm, und Er, der Liebenswürdigste, mir immer unentbehrlicher ward. Je mehr ich in der Selbst-Erkenntniß und in der Liebe zu Ihm wuchs, desto stärker regte sich das brennende Verlangen in mir, zu dem Volk zu gehören, dessen Bekanntschaft mir so theuer war, um in der Mitte der Brüder-Gemeine meinen Heiland ruhiger und ungestörter lieben und dienen zu können. Unterdessen verrichtete ich meine Geschäfte mit Freude und Lust, legte Ihm alles an Sein treues Herz, und erfuhr auch bei den allerschwierigsten Vorkommenheiten Seinen Beistand auf mächtige Weise. Oft errettete mich Gott aus augenscheinlichen Lebensgefahren, in welche ich mich

selbst durch verwegene Dreistigkeit brachte, wovon ich nur Ein Beispiel anführe, da ich am 22sten Dec. 1792 mitten auf einem tiefen Landsee auf dem Eis mit Pferd und Schlitten einbrach, und wunderbar am Leben erhalten ward.

Meinen anhaltenden Wunsch zur Brüder-Gemeine zu gelangen, den ich dem Heiland im Gebet oft kindlich vortrug, wußte Er auch zu Seiner Zeit in Ausführung zu bringen, indem mir im Jahr 1795 von einem Freund der unerwartete Vorschlag geschah mit dem Baron von Kleist aus Kurland als Gesellschafter die Reise nach Nisky zu unternehmen. Ich benutzte dieses Anerbieten mit Dank, und konnte mich von allem losmachen, so daß ich, am 1sten Juli dieses Jahres mein liebes Steinort und meinen lieben Bruder Heinrich (der mir bald nachkommen wollte) verließ, und die Reise antrat, nachdem ich mich in meinem Geburtsort mit meiner einzigen Schwester auf das liebevollste verabschiedet hatte. Bei diesem Besuch in der Heimath überdachte ich nochmals aufs reiflichste mein Vornehmen zur Gemeine zu gelangen, und bat den Heiland angelegentlich mich selbst zu leiten, und mir ein Plätzchen bei Seinem Brüder-Völklein zu bereiten, und durch Seine Gnade mir den Sinn zu schenken und unter allen Umständen zu erhalten, in der Mitte der Gemeine, wäre es auch in tiefster Armuth, bei Wasser und Brodt, zu leben und zu sterben. Vor meiner Abreise schlug ich mir folgende Loosung auf: "Ich will dich mit meinen Augen leiten. Das giebt feste Tritte, und grade Schritte."

Am 26sten September, kamen wir wohlbehalten in Nisky an. Gar zu gerne wäre ich hier geblieben; ich folgte aber dem Rath mehrerer meiner lieben Brüder, in Gesellschaft des verwitweten Br. Heinrich, Grafen Reuß, nach Herrnhut zu gehen. Hier bat ich um Auf- und Annahme zur Gemeine, und war froh für einige Beschäftigung in der Abr. Dürningerschen Handlung und Seidensiederei, und fühlte mich glücklich und ganz zu Hause indem ich das fand was ich suchte und erwartete. Ich wäre am liebsten an diesem lieben Ort geblieben, erhielt aber nicht die Erlaubniß dazu, was meinen Glauben ermatten wollte, wobei mich aber der väterliche Zuspruch des alten Br. Gambs—Vorsteher jener Handlung—sehr ermunterte; und als ich die Singstunde des Abends besuchte, und Br. Verbeek dieselbe mit dem Gesang der Verse eröffnete:—"Gieb mir dein Herz, so spricht" u. s. w., Und: "Laß vor allen dir meinen Weg gefallen; Ich will dich durch die Zeiten mit meinen Augen leiten!"—so durchdrang es meine matte Seele; ich zerfloß in Thränen, suchte nachher ein einsames Plätzchen, und weihete mich dem Heiland mit Leib und Seele zur ferneren gnädigen Leitung nach Seinem Sinn.

Am 24sten Januar 1796 war der frohe Tag an welchem ich zu

meiner Freude die ersehnte Erlaubniß zur Gemeine, und zwar nach Gnadenfrey erhielt. Bei dieser Nachricht konnte ich vor Beugung nicht viel sagen, ging aber in die Stille, fiel im Geiste zu Jesu Füßen nieder, flehete dankvoll um Gnade zum ewigen Treubleiben, und um fernere Leitung und Zubereitung zu Seiner und Seines Volkes Freude. Da wars als spräche Er selbst zu mir die Worte der heutigen Loosung:—" Die Erlöseten des Herrn werden wieder kommen mit Jauchzen, ewige Freude wird über ihrem Haupte seyn, Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerzen und Seufzen wird weg müssen."

Nach einem zärtlichen Abschied von meinen lieben Herzens-Freunden, verließ ich das mir so unvergeßlich theure Herrnhut am 27sten Januar mit eigenen Gefühlen des Dankes und der Beugung, und erreichte, nach einem seligen Pilger-Pfade zu Fuß über Nisky und Gnadenberg, am 1sten Februar mein liebes Gnadenfrey, bei ausgezeichnet angenehmen Wetter, und genoß eine überaus liebevolle Aufnahme daselbst. Ohne zu wissen was meine Beschäftigung seyn würde, bewillkommte mich bald nach meinem Eintritt in das ledige Brüder-Haus der Koch desselben mit den Worten: "Bist du es, der da kommen soll?" Ich machte mich daher gefaßt meine Arbeit in der Küche zu erhalten, und war nachher sehr beschämt, bald darauf vom Vorsteher, Br. Niels Antrup, zu vernehmen, daß ich meine Bestimmung im Gemein-Laden bekommen werde, in welchen er auch nach einigen Tagen mich einführte. Ich hielt mich kindlich an den Heiland, und Er half zu allen Zeiten gnädig durch. Am 7ten August gelangte ich zur Aufnahme in die Gemeine, und den 24sten September hatte ich die Gnade als Candidat dem heiligen Abendmal beizuwohnen, wobei mir himmlisch wohl war. Auf den Genuß desselben mußte ich, mir zur Belehrung und zum Segen, noch bis zum Grün-Donnerstag des nächsten Jahrs warten. Was ich beim Genuß dieses hohen Guts genossen habe, ist nicht zu beschreiben, und bleibt eine besondere Dank-Materie hier bis zum Schauen meines Erbarmers in der Ewigkeit.

Den 12ten Januar 1799 erhielt ich einen Ruf zum Dienst auf der Mission in Surinam, und namentlich für Bambey, dem ich mich nicht widern konnte, ohngeachtet des beugenden Gefühls meines Unvermögens. Blöde und allein auf Jesu Gnade mich stützend, nahm ich denselben an, da ich alle meine Leibes- und Geistes-kräfte für Ihn und Seine Sache herzugeben mich verbunden fühlte, wozu mich die Tages-Loosung ermunterte: "Ihr werdet mich anrufen, und hingehen, und mich bitten, und ich will euch erhören."

Nach einem mir unvergeßlich bleibenden Abschied in Gnadenfrey, wo mir soviel Gnade und Barmherzigkeit vom Freunde der Gebeugten

und Blöden zu Theil ward, und wo mein Herz mit vielen gleichgesinnten Brüdern aufs lieblichste zusammengeflossen war zur gegenseitiger Erbauung und Gründung auf Ihn, den Fels des Heils, reisete ich den 18ten März, 1799, von diesem Friedens-Orte mit den tröstlichen Worten der Tages-Loosung ab: "Saget den verzagten Herzen: seid getrost, fürchtet euch nicht!"—Am 23sten erreichte ich Herrnhut, wo ich meinen künftigen Mit-Pilger, Br. Friedrich Metz auf mich wartend fand. Späterhin traf mein zweiter Mit-Pilger, Br. Jacob Ertel, auch in Herrnhut ein. Ueberall beschämte uns die Liebe der Geschwister, wofür ihnen dankvoll der Segen des Herrn angewünscht, und wir zu unserm hohen Beruf ungemein ermuntert wurden. Am 16ten wurden wir in der U. A. C. abgefertigt und ich zur Akoluthie angenommen; der Kriegs-Unruhen wegen ging unsere Reise über Nord Amerika. Nachdem wir Tages darauf mit den lieben Brüdern des Missions-Departements ein angenehmes Abschieds-Liebes-Mahl gehabt, traten wir am 18ten unsere weite Reise über Kleinwelke mit den Segenswünschen der uns begleitenden ledigen Brüder im Namen des Herrn an, und erreichten den 25sten Barby und Gnadau. Vor dem ersteren Orte kam unser vierter Reise-Gefährte, der muntere junge Bruder Georg Samuel Breutel, uns entgegen, der von Ebersdorf angekommen, auf uns wartete, und nun die Zahl der Surinamer Pilger ergänzte. Unser sehr angenehmer Aufenthalt an diesen beiden lieben Orten währte bis zum 3ten Mai, an welchem Tage wir vier ledigen Brüder die fernere Reise fortsetzten, und den 9ten in Hamburg und Altona ankamen, das Schiff aber noch nicht segelfertig fanden. Durch diese Verzögerung unserer Abreise hatten wir Gelegenheit mehre theure Geschwister und Kinder Gottes kennen zu lernen, unter andern den von Süd-Afrika eben angekommenen Br. Schwimm zu umarmen, und einige nach den Dänisch West-Indien bestimmte Missionare zu bewillkommnen, und mit ihnen ein gesegnetes Abendmahl bei Geschwister Ludolph Fabricius in Altona vor unserer Einschiffung zu genießen. Am 30sten endlich wurden wir an Bord unseres Schiffes gerufen, welches am 31sten absegelte. Am 3ten Tage wäre unsere Brig beinahe von einem plötzlichen und heftigen Windstoß umgeworfen worden, doch bewahrte uns der Herr gnädig, sowie auch in dem darauf folgenden Sturm, und wir konnten getrost mit einander beten und singen:

"Jesu! komm herein—in dein Schiffelein!
So mag's Meer die Well'n erhöhen,
Fahr'n wir doch in deinen Nähen,
Fürchten keine Noth; Du warst für uns todt.

Im Atlantischen Meer wurden wir am 18ten Juni von einem Französischen Kaper angehalten und gefangen genommen. Wir mußten unsern Kurs ändern um ihm nach Spanien zu folgen,

wohin er uns aufzubringen gedachte. In dieser Noth schrien wir angelegentlich zum Herrn um Hülfe und Realisation des herrlichen Chorals unter der heutigen Tages-Loosung:

"Wer diese Erde durchwallet in Einsamkeit
Hat aus der Heerde der Engel sein Geleit."

Er erhörte auch unser inbrünstiges Gebet, so daß wir am 19ten Abends bei entstandenem, uns günstigem Nord-östlichen Winde dem Kaper glücklich entlaufen konnten!—Am 6ten August landeten wir in Philadelphia, und wie wohl that es uns bald von dem würdigen Br. Meder, Arbeiter der Gemeine, und dem Br. Friedrich Boller vom Schiffe abgeholt zu werden, und unsere Lob- und Dank-Opfer mit den Geschwistern dieser Gemeine Gott unserm Herrn darbringen zu können! Am 10ten trafen wir darauf glücklich in unserm lieben Bethlehem ein, der ersten Station unserer Reise. Ueberraschend liebevoll war unser Empfang und unsere Aufnahme von Seiten der lieben Arbeiter und Geschwister, sodaß wir unsere Thränen sprechen lassen mußten. Nach Anweisung der U. A. C. fügte es der Herr so, daß ich am 6ten October mit der ledigen Schwester Susanna Catharina Elisabeth Loesch durch Br. Jacob Van Vleck in Bethlehem ehelich verbunden wurde. Meine zwei Reise-Gefährten, die Brüder Metz und Ertel, wurden zu gleicher Zeit getraut.—Wegen der Schwächlichkeit des würdigen, alten Vaters Ettwein, wurden wir drei Brüder durch Br. Huebner, am 3ten November, zu Diaconen der Brüder-Kirche, ebenfalls in Bethlehem, ordinirt. Nach einem mehr als 16 wöchigem, vergnügten Aufenthalt in Pennsylvanien, wo wir sämmtliche Orts- und die meisten Stadt- und Land-Gemeinen besucht hatten, traten wir endlich, den 3ten December, den letzten Theil unserer Reise von Bethlehem über Philadelphia an, und gingen am 12ten an Bord unseres Schiffes mit der tröstlichen Loosung: "Ihr sollt mit Freuden ausziehen, und im Frieden geleitet werden." Wir hatten mehrere Tage stürmisches Wetter sobald wir in die offene See kamen, wozu noch bald der tiefschneidende Schmerz kam, daß Br. Jacob Ertel, am 7ten Jan. 1800, selig entschlief, und in die See begraben ward! Endlich erreichten wir am 31sten Januar die Mündung des Suriname Flusses und am 2ten Februar 5 Uhr des Morgens holten uns die Brüder Arnhold und Borck in einem Ruder-Boot von unserm Schiff ab, mit welchem wir um halb neun Uhr in Paramaribo landeten und im Missions-Haus bei unsern Geschw. mit dankerfüllten Herzen ankamen. Die dortigen lieben Missions-Geschwister, und die soeben sich zur Predigt einfindenden Schwarzen bewillkommten uns mit einer Herzlichkeit, die rührend unsere Herzen nahm. Unsre Freude wurde aber bald gedämpft, da sich unser Br. Friedrich Metz am 8ten krank legte, und am 13ten früh in seines

Herrn Freude einging, dem der ledige Br. Breutel schon am 25sten März in die Ewigkeit nachfolgte!

Unsere ursprüngliche Bestimmung nach Bambey änderte sich nun nach dem Heimgang des Br. Metz, und wir bekamen am 14ten (Febr.) den Antrag das Indianer-Gemeinlein in Hope an der Corentyne bedienen zu helfen. Nachdem wir von unserm Besuch in Sommelsdyk und den benachbarten Plantagen an der Cottica und Commewyne zurückgekommen waren, und der ledige Br. Peter Kluge mit dem Fahrzeug von Hope in Paramaribo angekommen war, so traten wir am 22sten März, unter Begleitung des Br. Thomas Langballe, unsere Reise in einem offenen Boot, theils über See, nach der Corentyne an. Abends fuhren wir dem Mund der Saramacca und Copename vorbei. In der Nacht bekam ich auf der See einen heftigen Fieber-Anfall. Mittags erreichten wir den Ausfluß der Corentyne, in welche sich die Nickerie Creek ergießt, durchkreutzten die Corentyne-Bay und kamen bei völliger Windstille in den reizend schönen, und mit vielen, bedeutenden Inseln gezierten Corentyne Fluß, und erreichten den 24sten Mittags unser liebes Hope, den Ort unserer Bestimmung. Ich mußte mich sogleich legen, wurde auch am hitzigen Fieber so schwach, daß mein Aufkommen bezweifelt ward. Ich war bei dieser meiner ersten Krankheit meines Lebens ganz in den Willen des Herrn ergeben, und voll Zuversicht auf Seine Hülfe, welche auch nicht beschämt wurde, indem ich nach und nach wieder zu völliger Gesundheit gelangte.

Mit täglicher Bitte zum Herrn ging ich nun mit ernstem Eifer an das Erlernen der Aruwakischen Sprache. Weil die Blattern im July und August heftig unter unsern Braunen wütheten, woran viele starben, trennten wir den gesunden Theil von den Kranken. Letztere blieben in Hope unter der Pflege der Geschw. M. Loesche, und mit den Gesunden zogen wir Anfangs September eine Tagereise den Fluß hinauf, an die Aporo Creek, wo wir bereits Bananen und andere Pflanzungen angelegt hatten, und wie die Rechabiten in Hütten in der Wildniß wohnten, bis die Blattern-Krankheit in Hope aufgehört hatte und Ende des Jahres unsere Rückreise dahin möglich machte. Wir hielten hier unsere Sonntäglichen und täglichen Morgen- und Abend-Versammlungen, und wie froh war ich, daß ich mir schon etwas im Aruwakischen helfen konnte, und durch den steten Umgang mit den Indianern und ihren Kindern beim Schulehalten, sowie beim Bau der Hütten und Arbeit im Kost-Grunde, desto besser mit der Indianer Sprache bekannt zu werden Gelegenheit bekam. Dabei war es meine Regel von Anfang an, alle von den Indianern aufgefaßte Worte sogleich niederzuschreiben, Abends

zusammen zu tragen, und auswendig zu lernen. Diese, jedem Neuling sehr zu empfehlende Methode, segnete der Herr so, daß ich in Aporo schon anfing den Braunen die Liebe Jesu in ihrer Sprache zu ihrer Freude vorzustammlen. In der Folge dienten meine fortgesetzten Aruwakischen Anmerkungen—neben denen meines Vorgängers, des Br. Fischer, des gründlichsten Kenners dieser Sprache, auch zur Vervollkommnung des Aruwakischen Wörter-Buchs. Hier, in den Urwäldern Süd Amerika's, und in den prächtigen, an der Aporo und der Eine Meile breiten, herrlichen Corentyne gelegenen, prachtvollen Wildniß, hatten wir im Aüßern keine Noth. Banannen, Yams und Kassabi waren unser gesundes Brot; Wildpret und Fische aller Art hatten wir im Ueberfluß, und wenn wir des Nachts in den Hang-Matten schliefen, so sahe es einem friedlichen Lager (camp) nicht unähnlich, da die Hütten keine Wände, sondern nur Laub-Dächer hatten.

So gut mir diese Lebensart zusagte, so nachtheilig wirkte sie auf die Gesundheit meiner Frau und unseres neu-gebornen Töchterleins, da die Mutter sich durch Verkältung schmerzhafte Magenkrämpfe zuzog, woran sie in Surinam stets zu leiden hatte, und mehrmals ihrem Ende nahe gebracht wurde.

Zu Ende des Jahres 1804 beschloß ich durch göttlichen Beistand die Uebersetzung sämmtlicher apostolischen Briefe in die Aruwakische Sprache, sowie ich auch die Harmonie der vier Evangelisten vollkommner übersetzt lieferte, und 1805 das Aruwakische Gesang-Buch revidirte und vermehrte. An der Vermehrung und Vervollkommnung eines Aruwakischen-Deutschen Wörterbuchs mühete ich mich mehrere Jahre, und erreichte durch Gottes Unterstützung auch 1806 einiger Maßen den beabsichtigten Zweck, etwas zur Erleichterung in der Erlernung dieser reichhaltigen Indianer-Sprache beigetragen zu haben. Das Jahr 1804 war für meine liebe Frau ein sehr schweres Leidens-Jahr, da ihre heftigen Magen-Krämpfe einen solchen Grad erreichten, daß, nach dem Ausspruch der Aertzte, die bedenklichsten Folgen für ihren Geist und Körper zu befürchten wären, wenn sie nicht eine Veränderung des Klimas bekäme, indem alle angewendeten Mittel fruchtlos zu seyn schienen. Wir erhielten daher im Jahr 1806 von der U. A. C. die Erlaubniß mit unsern vier Kindern nach Pennsylvanien zu reisen.

Vieles, gar vieles könnte erzählt werden zum Preis des Herrn, und zur Ermunterung für Seine armen Pilger von den Wundern der Bewahrung Gottes, von Seiner Durchhülfe wo Menschen nicht helfen konnten, von den augenscheinlichsten Gebets-Erhörungen und von Seiner gnädigen Obhut in Gefahren zu Land, in den meistundurchdringlichen Urwäldern, oder in Nöthen bei unsern Geschäfts-

Reisen auf den Flüssen in unserm offenen Boot und auf der See, zwischen den Ausmündungen der Flüsse Corentyne, Berbice und Surinam. Ueberall und immer bestätigte es sich, daß man unsern treuen Heiland hat, wo man um Ihn weint. Diese köstliche Wahrheit durften wir auch zu unserm Trost erfahren, da es dem Feind alles Guten gelang unsere Missions-Ansiedelung in Hope, im Jahr 1806, durch einige widriggesinnte Indianer abzubrennen. Nachmittags um zwei Uhr entdeckten wir das Feuer an derselben Stelle eines unserer Häuser, wo wir dasselbe schon zweimal vorher in Zeiten entdeckt und nur mit Mühe gelöscht hatten; und wiewohl wir alles thaten was Menschen-Kräfte vermochten dem Feuer Einhalt zu thun, so mußten wir, bei der größten Tages-Hitze, in der dürren Jahreszeit, den tobenden Flammen weichen, und auf Rettung des Nothwendigsten bedacht seyn. Alle diejenigen Gebäude welche nahe neben einander gebaut waren, wurden ein Raub der Flammen! Mit der größten Anstrengung wurden die Ring-Wände der Kirche gerettet, so daß wir letztere späterhin zur nothdürftigen Bewohnung einrichten konnten. Nach genommener Rücksprache mit der Helfer-Conferenz in Paramaribo, traten wir im Spät-Jahr dieses Jahres (1806) unsere beabsichtigte Reise nach N. Amerika an, nachdem ich am 5ten October meine letzte Aruwakische Predigt, über 1. Cor. 6, 20, unter den Apfelsinen-Bäumen an der Corentyne, mit einem mir unvergeßlich bleibenden Eindruck gehalten hatte. Am folgenden Tag verließen wir dies liebe Oertchen, mit Sünder- und Dank-Thränen, und heißen Flehen und Wünschen für das ewige Wohl der armen Indianer. Am 22sten gingen wir in Berbice zu Schiffe, und gelangten nach einigen Tagen nach Barbadoes, von wo wir die Reise, während welcher die Mutter und die Kinder sich etwas erholten, nach Boston fortsetzten, wo wir am 27sten Nov. den Anker fallen ließen. Während dieser See-Reise erkrankte ich am gelben Fieber, von dessen Folgen ich mich nur sehr langsam, und erst völlig in Bethlehem erholte.

Am 3ten December setzten wir unsere höchst beschwerliche Landreise zu Wagen, und zuletzt im Schlitten, bei starker Winter-Kälte, von Boston über New York nach Bethlehem weiter, und froh und dankbar waren wir am 14ten December unser geliebtes Bethlehem noch lebendig zu erreichen. Die wahrhaft liebevolle Aufnahme von Seiten unserer lieben Geschwister rührte uns tief und bleibt uns unvergeßlich. Unsere zerrüttete Gesundheit und besonders die meiner lieben Frau, brauchte Jahre zur besseren Wiederherstellung, und deswegen konnte ich mich auch in der Folge unmöglich entschließen, meiner lieben Frau Schwächlichkeit wegen, wieder auf den West-Indischen Missionen angestellt zu werden, so wichtig und theuer mir der Missionsdienst lebenslang bleiben wird.

Am 27sten Juny 1809 wurden wir zur Bedienung der Gemeine in Emaus berufen. Im kindlichen Aufsehen auf unsern allmächtigen Herrn und Heiland gingen wir dahin, und erfuhren auf eine beugende Weise Seine segnende Durchhülfe zu unserm schwachen Dienst. Wir liebten und wurden geliebt, und als wir am 15ten Febr. 1813 unserm Ruf nach Hebron folgten, fiel der Abschied auf beiden Seiten sehr schwer. Wir erreichten diesen, uns übrigens angenehmen, aber einsamen Ort zu Hebron—nach einer sehr rauhen Winterfarth, den 17ten Febr. mit dem Flehen: "O Herr! hilf, O Herr! laß alles wohl gelingen!"—Die wenigen zur Brüder-Kirche allhier gehörenden Geschwister wohnten 5 bis 6 Meilen in verschiedenen Richtungen von uns entfernt. Außerdem aber befanden sich in der Nähe und in Lebanon viele Freunde der Brüder-Gemeine, denen mit unserm Besuch und unserer Schule gedient war. Außer Hebron, wo ich alle 14 Tage predigte, hatte ich noch Mt. Joy, 15 Meilen, und Heidelberg, 18 Meilen von Hebron aus an den übrigen Sonntagen zu bedienen, auch alle 4 Wochen Nachmittags bei Geschw. Orth's, 6 Meilen von Hebron, zu predigen. Dieses sagte mir sehr gut zu, und vermehrte neue und angenehme Bekanntschaften. So beschwerlich und wenig einträglich meine amtliche Reisen waren, so durfte ich keiner einzigen gereuen. Besonders groß war der Zulauf und die Aufmerksamkeit der Zuhörer bei Orth's und in Heidelberg.

Für des Herrn Zeugen und Diener bleibt die Verheißung sehr tröstlich, daß Sein mit Gebet ausgesäetes Wort nicht leer zurückkommen soll, wovon der anmerkliche Umstand auch zeugt, daß in der Tulpehocken u. Heidelberger Gegend, wo früherhin die sel. Brr. Spangenberg und Zinzendorf das Evangelium verkündigten, und wo die Tulpehocken Kirche, in welcher letzterer predigte noch steht und benutzt wird,—die Frucht ihrer Arbeit sich noch zeigte, und mehrere Personen jener treuen Zeugen des Herrn achtungsvoll gedachten. Denn wahrlich "das Gedächtniß der Gerechten bleibt im Segen!"—

Unser Einkommen war übrigens sehr sparsam in Hebron; wir richteten uns daher ganz patriarchalisch ein, und suchten im Schweiß unseres Angesichtes das hier befindliche gute, wiewohl sehr verwilderte Land bestmöglichst verbesserud zu benutzen, sodaß wir nie Ursach hatten zu klagen. Am 11ten October 1815, bekamen wir einen Ruf nach Schöneck, und da unsere baldige Ankunft verlangt wurde, so reißten wir, nach herzlicher Verabschiedung, am 27. Nov. von Hebron ab, und erreichten Schöneck am 30sten desselben Monats mit angelegentlichem Flehen zum Herrn, daß Er uns nicht verlassen, sondern sich gnädig zu unserm schwachen Dienste bekennen wolle. Der treue Heiland erhörte aus Gnaden diese unsere Bitte, und lenkte es durch Seinen heiligen Geist so, daß nach und nach Liebe und Zutrauen in dieser Gemeine wieder hergestellt wurde, und Eins nach dem Anderen der Zurückgetretenen sich einfand und die verlorne Gemeinschaft suchte, sodaß die Gemeine in der Gnade Gottes und in der Liebe, sowie auch äußerlich in der Zahl zunahm. Ich kann auch nicht unberührt lassen, sondern innig dankbar erwähnen, wie besonders gnädig der Herr sich zum Religions-Unterricht der Jugend und zu den Schulen der Kinder hier und auf den übrigen Plätzen, wo ich dem Heiland zu dienen gewürdigt worden war, bekannt hat, und zweifle nicht, daß dieser zur Aufrechthaltung unserer Zweigen der Brüder-Unität höchst nothwendige Theil des Dienstes unserer lieben Arbeiter bei der Jugend und den Kindern, überall zwar mühsam, aber den treuen Dienern wohlthuend, und auf die liebe Jugend, und durch sie auf die übrige Gemeine selbst segnend, einwirken werde.

Den 21. Sept. 1821 erhielt ich den unerwarteten Antrag, die Administration der Wachauischen Unitäts-Besitzungen in N. Carolina zu übernehmen, und beim Halten der Versammlngen in Salem zu assistiren. Ich nahm diesen Ruf im kindlichen Vertrauen auf die Durchhülfe des Herrn an. Die Loosung des Tages war mir sehr wichtig, und ein völliger Ausdruck meiner Herzensgefühle: "Ich will noch geringer werden, und will niedrig seyn in meinen Au-

gen."—Da die Geschw. Lewis D. v. Schweinitz ihrem Ruf zufolge noch dieses Jahr von Salem nach Bethlehem reisen wollten, so mußten wir eilen, und traten, nach einem eindrücklich bleibenden Abschied in Schöneck, die Reise mit zwei unserer Töchter am 20. October an, und langten am 12. Nov. glücklich in Salem an. Bei der 50 jährigen Jubel-Gemeinfest-Feier dieser lieben Gemeine am 13. Nov. wurden wir derselben empfohlen und sehr liebevoll von ihr empfangen. Nachdem die Geschw. v. Schweinitz am 20sten von Salem abgereist waren, trat ich mit Gebet und Flehen in meine Geschäfte ein, bei welchem mich mein lieber Heiland bis jetzt allergnädigst unterstützt und mir durchgeholfen hat, ungeachtet meiner großen und unzählichen Schulden und Zurückbleiben, die Sein Blut allein decken kann und thut. Als ein armer, unnützer Knecht verlasse ich mich auf Jesu, auch mir erworbene, blutige Gerechtigkeit. Das Feuer Deiner göttlichen Liebe verzehre tagtäglich alles Dir unähnliche mehr und mehr, und belebe meine noch so matte Liebe zu Dir! Ja, der Eindruck Deiner Leiden bis zum Tode am Kreutz bleibe meiner dürftigen Seele unauslöschlich, bis ich Dich sehe von Angesicht, in ewiger Freud' und seligem Licht! O wie herrlich, wie himmlisch wohlthuend wird allda

Schallen mein Hallelujah!"—

Soweit hatte der Selige selbst geschrieben, bis zum Monat September des Jahres 1825.

Von Seiten seiner frühern Collegen ist noch folgendes hinzuzufügen:—

Unser lieber Bruder Schulz fand sich bald in das neue Amt zu welchem ihn der Herr hieher berufen hatte. Seine vielseitigen, auch in den früheren Jahren gesammelten Erfahrungen kamen ihm dabei sehr zu Statten. Er bewies in der Führung seines Amtes große Angelegenheit, und der Herr stärkte seinen Diener noch bis in das hohe Alter mit den nöthigen Kräften, deren er zur Wahrnehmung seines Berufes bedurfte; und da er gewohnt war, sowie in seiner gewöhnlichen Führung, so auch bei amtlichen Schwierigkeiten, dem Heiland kindlich zu vertrauen, so fand er bei Ihm, seinem ewig-treuen und besten Freund, stets Rath und Trost, wenn dies oder jenes ihm schwer seyn wollte.

Sein zwar kurzer, aber ihm sehr nahe am Herzen liegender Dienst auf der Mission war ihm eine liebliche Erinnerung, und er nahm fortwährend lebhaften Antheil an diesem seinem Brüder-Volk vom Herrn anvertrauten großen Werke. Besonders gilt dies von der Mission unter den Cherokees, mit welcher der sel. Bruder in besonderer Verbindung stand. Mit Bereitwilligkeit unterzog er sich daher den Beschwerden einer Besuchsreise dahin im Auftrag seiner Collegen in der Prov. H. Conf. im Jahr 1826, wodurch er noch besser in Stand gesetzt wurde, das Wohl dieser Mission, die er persönlich kennen gelernt hatte, zu berathen.—

Nach dem Heimgang unseres sel. Br. Benzien, übernahm er zu seinen andern Aemtern noch das Gemein-Vorsteher-Amt bis zu dessen Wiederbesetzung durch einen besonders dazu berufenen Bruder. Nach zurückgelegtem 73sten Lebensjahr spürte er die Abnahme seiner Kräfte so merklich, daß er sich genöthigt sah, sein Amt als Administrator im Jahr 1844 niederzulegen. Er blieb jedoch Mitglied der P. H. C. und konnte auch bis in das Jahr 1849 den Sitzungen derselben ziemlich regelmäßig beiwohnen; und wiewohl man die allmähliche Abnahme der Kräfte bei ihm wahrnehmen konnte, so war es uns doch schätzenswerth einen, an Erfahrungen so reichen, und der Sache des Heilandes von ganzem Herzen zugethanen Bruder, zur Berathung der Angelegenheiten unserer Gemeinen und Missionen, in unserer Mitte zu sehen. Erst gegen die Mitte des vorigen Jahres begab er sich ganz in den Ruhestand, insofern es amtliche Thtigkeit betrifft, nahm aber fortwährend innigen Antheil an dem Wohlergehen sowol der Brüder-Unität ins Ganze, als auch ganz besonders unseres Theils derselben.—Am 6. October vorigen Jahres fand er sich

noch mit seiner lieben, ebenfalls hochbejahrten Lebensgefährtin, im Hause des Herrn zu einer feierlichen Versammlung zum Andenken ihrer 50 jährigen, ehelichen Verbindung ein, wobei sein Herz überfloß von Lob und Dank gegen den Heiland, der ihn bis dahin so überaus schön und selig geleitet hatte!

Selten konnte er seitdem, zumal im Winter, die Versammlungen der Gemeine besuchen; doch wenn es möglich war fand er sich noch zur Stärkung seines Glaubens und der Liebe zum heil. Abendmahle ein. Nur als die Gemeine das letzte Mal dazu versammelt war, erlaubte es ihm die große Schwäche nicht mehr. Er genoß dasselbe daher im Kreise und in Verbindung mit seinen lieben Angehörigen, und fühlte die Friedensnähe Jesu dabei zur Erquickung für Sein Herz.

Schon seit einer Reihe von Jahren wurde unser selig entschlafener Bruder in seiner Amtsthätigkeit und seinen Geschäften von manchen ernstlichen Krankheits-Zufällen unterbrochen, welche zwar mit des Herrn Hülfe glücklich beseitigt wurden, aber bei seinem hohen Alter eine allmählich zunehmende Schwäche seiner Leibes- und Seelen-Kräfte hinterließen, welches er oft schmerzlich empfand. Diese ihn afficirenden Zufälle deuteten schon Jahre lang auf eine sich allmählich bildende Wassersucht hin, die, wenn ihr auch öfters Einhalt gethan werden konnte, doch immer wieder zurückkehrte, und endlich die Gelegenheit zu seiner Vollendung wurde. Daß ihn unser lieber Herr in seinen letzten Tagen mit schmerzlichen Symptomen ziemlich verschonte, ist seiner hinterlassenen Familie und allen seinen Freunden, eine Ursache des wärmsten Dankes.—So herzlich gern ihn die Seinen auch noch länger bei sich behalten hätten, so können sie doch nicht umhin, bei seiner so oft bezeugten Sehnsucht abzuscheiden, und beim Herrn zu seyn, ihm sein schönes und seliges Loos zu gönnen, und von Herzen zu wünschen, daß auch ihnen dasselbe einst aus Gnaden zu Theil werden möge.—Man fand unsern sel. Bruder während seiner Krankheit immer im Herrn vergnügt, und in Seinen Willen herzlich ergeben, wenn er gleich Lust hatte abzuscheiden, und beim Herrn zu seyn. Mit den Seinen, sowie mit allen ihren Besuchenden, unterhielt er sich gern, soviel es zunehmende Schwäche erlaubte, über das ihm und allen Gläubigen aus Gnaden zubereitete schöne Loos. Es waltete an seinem Krankenlager ein liebliches Gefühl der Nähe des Bräutigams seiner Seele, welches sich, besonders wenn Heimgangs-Verse gesungen wurden, den Anwesenden kräftig mittheilte. Am letzten Mittwoch den 31sten Juli wurde ihm auf seinen Wunsch der Segen des Herrn und der Gemeine zu seiner Heimfarth ertheilt. Nun lag er wie ein müdes Kind, still und geduldig auf die selige Stunde wartend, da Schwachheit und Verdruß auf ewig unter seinen Fuß gelegt werden würde. Auf eine rührende Weise verabschiedete er sich mit den hier wohnenden lieben Seinen, nachdem er sich mit Ergebung darein gefügt hatte, daß er nicht die Freude haben durfte seinen einzigen Sohn noch Einmal diesseits des Grabes zu umarmen. Möge das was bei diesem Abschiede der würdige Greis den Seinen zu sagen sich bemühte, tief, unauslöschlich tief, in jedes Herz gefallen seyn, und durch des Herrn Gnade dazu beitragen, daß er, der ihnen Vorangegangene, sie einst ohne Ausnahme d o r t finden möge, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen seyn wird immerdar!

Nach kurzem Kampf mit dem letzten Feinde entschlief er am 4ten August, kurz vor 6 Uhr Abends, während des Gesanges einiger Heimgangs-Verse, auf eine außerordentlich sanfte und selige Weise, seines Alters 79 Jahre, 7 Monate, und 18 Tage.—

Seine Ehe war mit 6 Kindern, 3 Töchtern und 3 Söhnen, gesegnet worden, von denen 2 Zwillings-Söhne in Bethlehem heimgingen. Der Selige erlebte 12 Enkelkinder, von denen noch 7 am Leben sind, und 3 Urenkel, von denen ihm 2 in die Ewigkeit vorangegangen sind.